

AMS-Jahrestagung 2022:

Richt‘ euch! Perspektiven militärischer Sozialisation

Tagungsbericht von Philipp Schuster

Wie werden aus Mitgliedern der Zivilgesellschaft eigentlich Soldatinnen und Soldaten und welche Sozialisationsprozesse erfahren sie im Militär? Diese Fragen und ihre Beantwortung dürften eine der zentralen Herausforderungen sein, mit denen sich militärische Organisationen und die militärsoziologische Fachwelt gleichermaßen konfrontiert sehen. Mit der Veranstaltung „*Richt‘ euch! Perspektiven militärischer Sozialisation*“ am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialforschung der Bundeswehr (ZMSBw) in Potsdam wurde am 6. und 7. Oktober 2022 erneut die Kooperation zwischen ZMSBw und dem Arbeitskreis Militär und Sozialwissenschaften (AMS) genutzt, um eben diesen Fragen nach den Einflüssen, Ausprägungen und Mechanismen militärischer Sozialisation nachzugehen. Es waren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des ZMSBw, der Universität Köln, der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg, der Universität Potsdam und der ETH Zürich vertreten.

Den Einleitungsvortrag hielt *Prof. Jutta Ecarius* von der Universität Köln zu den Sozialisationsbedingungen von Jugendlichen in der Spätmoderne. Diese Sozialisationsbedingungen wurden mit denen in der Moderne kontrastiert – wodurch sich die sozialisatorische Vorprägung auch zukünftiger Soldatinnen und Soldaten ändert. Ecarius sieht die Sozialisation von Jugendlichen in der Moderne maßgeblich durch die Bildungsreformen und die Herausbildung altershomogener Peer-groups mit jugendkulturellen Stilformen/Subkulturen sowie standardmäßiger Distanzierung der Jugendlichen vom Elternhaus charakterisiert. Die Peer-groups werden dabei zu zentralen Bezugspersonen in der Adoleszenz, während von Mutter und Vater in der klassischen Familie der Moderne die Regeln für das Zusammenleben festgelegt und verhandelt werden. Unter den Prämissen der Entwicklungen hin zur Postmoderne, wie der Beschleunigung von Technik, neue Kommunikationsformen, veränderte Generationsmuster und Konsumverhalten sowie genereller Verschiebungen in den sozialen Strukturen (Gender, Race, Ökologie etc.), kommt es zu Veränderungen in der Sozialisation von Jugendlichen: Im Gegensatz zur früheren Distanzierung vom Elternhaus würden die Eltern in der postmodernen Sozialisation wieder an Einfluss auf jugendliche Familienmitglieder gewinnen, allerdings in semi-professionell beratender Funktion. Die Befunde der von Ecarius herangezogenen Studie in Nordrhein-Westfalen (n=5.520) legen nahe, dass Jugendliche bei mangelnder Beratung der Eltern zu allgemeinen Lebensfragen zu Verunsicherung neigen würden und weniger Kompetenzen und Ressourcen hätten, um sich Herausforderungen zu stellen. Die Peergroup ist bei alledem nicht mehr die Antithese zum Elternhaus, sondern konstituiert einen zusätzlichen Sozialisationsraum.

Der darauffolgende Vortrag von *Dr. Thorsten Loch* vom ZMSBw widmete sich einer historischen Aufarbeitung der Begriffe Bildung und Erziehung im militärischen Kontext. Loch zeichnete hierbei die Entwicklungen soldatischer Sozialisation von den Feldlagern des 30-jährigen Kriegs im 17. Jahrhundert über die preußische Garnisongesellschaft des 19. Jahrhunderts bis hin zum modernen Bundeswehrsoldaten unter den Richtlinien der Inneren Führung nach. Vor allem seit Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts würden die Konzepte Ausbildung und Erziehung im Militär eng

verzahnt, wobei Offiziere immer mehr die Doppelrolle des Erziehers und Ausbilders einnehmen. Loch bestreitet die Existenz eines (von den Sozialwissenschaften vielfach unterstellten) Antagonismus zwischen gesellschaftlichem Individuum und Militär und betont statt dessen den emanzipierenden Charakter des Militärs für das Individuum. Historisch stützt er dies durch das Beispiel des Eintritts ständischer Zunft-Gesellen in das preußische Militär, denen mit dem Eintritt der Schutz vor dem Ständestaat zugesichert wurde, die aber Regeln und Bräuche aus ihrem zivilen Beruf in das Militär einbrachten und die Sozialisationsbedingungen dadurch mitprägten. Das Individuum hat somit schon immer zu seiner eigenen Sozialisation im Militär beigetragen, eben weil es soziale Ordnung im Militär selbst herstellt. Allerdings haben sich die Geschichtswissenschaft bislang zu wenig mit der militärischen Sozialisation auseinandergesetzt, weshalb Loch vor allem einer Zusammenarbeit von Geschichts- und Sozialwissenschaften diesbezüglich große Bedeutung beimisst.

Der Vortrag von *Prof. Thomas Höhne* von der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg beschäftigte sich mit den Konzepten von Bildung und Erziehung im Kontext der Inneren Führung als modernem Leitkonzept der Bundeswehr. Höhne sieht den Primat des Militärischen wechselnden gesellschaftspolitischen Normen, Werten und Legitimationen unterworfen, die vom Typus des unpolitischen Soldaten der Weimarer Republik über den nationalsozialistisch-völkischen Kämpfer im Dritten Reich bis hin zum modernen Verständnis des Bundeswehr-Soldaten als Staatsbürger in Uniform changieren. Seit Einführung der Inneren Führung als Leitkonzept sei die militärische Sozialisation in der Bundeswehr vor allem bildungs- und erziehungslogisch ausgerichtet, wobei hier unterschiedliche Prämissen gelten. Während Erziehung mehr von Asymmetrie, Kontrolle und Sanktionen geprägt sei und die Einzelnen als formbare Zöglinge verstanden werden, sei Bildung eher von Symmetrie und Kontingenz geprägt, wobei das Subjekt den Sozialisationsprozess mitgestaltet. Im Rekurs auf Kohlbergs Theorie zur Moralentwicklung ist eine Verortung des zeitgenössischen Soldaten in der Bundeswehr nach dem Leitbild der Inneren Führung auf der postkonventionellen Ebene festzustellen, auf welcher universelle Moralnormen wie Gleichheit oder Gerechtigkeit das Rahmenwerk für die Moral liefern, anstatt blinder Gehorsam. Die Einschätzung, dass das Gewissen die entscheidende moralische Instanz der Soldatinnen und Soldaten sein soll, müsse jedoch kritisch hinterfragt werden, denn: Wendet man Kohlbergs Theorie auf Organisationen an, agieren diese tatsächlich eher auf konventionell moralischer Ebene, stellen ihre Moral aber nach außen hin als postkonventionell dar. Vor diesem Hintergrund sei zu diskutieren, inwiefern die Innere Führung als sozialisatorisches Diktum einer – für ihren Erfolg letztlich auf formale Regeln und Strukturen angewiesenen – Bundeswehr überhaupt zum Tragen kommt.

Im anschließenden Vortrag beschäftigte sich *Dr. Markus Steinbrecher* vom ZMSBw, mit der politischen Sozialisation von Bundeswehrangehörigen auf der Basis quantitativer Befunde. Die Angehörigen der Bundeswehr verpflichten sich von ihrem Eintritt an nicht nur dem der freiheitlich-demokratischen Grundordnung (FDGO), sondern sollen laut dem Leitprinzip der Inneren Führung auch als demokratisches Vorbild in Belangen politischer Bildung und Partizipation fungieren. Ziel der Inneren Führung ist der Abbau von Spannungen zwischen den Rechten des zivilen Bürgers und den Pflichten des Soldaten, also eine Integration der Streifkräfte in die Mitte der Gesellschaft. Der Vortrag diskutierte im Folgenden, anhand von Daten der seit vielen Jahren vom ZMSBw durchgeführten Bevölkerungsbefragungen, vor allem die Hypothese, dass es generell positive Effekte militärischer Erfahrung auf staatsbürgerliche Orientierungen und politische

Partizipation gäbe. Steinbrecher stellte fest, dass Staatsbürger und Staatsbürgerinnen mit militärischer Erfahrung ein signifikant höheres politisches Interesse und eine höhere Wahlbeteiligung aufweisen, als solche ohne militärischen Hintergrund. Angehörige des Militärs sind, so legen die Befunde nahe, nicht nur politisch interessierter, sondern zudem auch aktiver an elektoralen und nicht-elektoralen politischen Partizipationsmöglichkeiten (wie z.B. Parteien oder Bürgerinitiativen) beteiligt, was die Rolle der Bundeswehr als politische Sozialisationsagentur nochmal unterstreicht. Ähnliches gilt allerdings auch für Angehörige anderer Bereiche des öffentlichen Dienstes, weshalb zu prüfen wäre, ob eine erhöhte politische Partizipation per se durch Sozialisationsprozesse innerhalb der Bundeswehr zu erklären sei, oder auf eine generelle Beschäftigung im öffentlichen Dienst zurückzuführen wäre.

Prof. Christian Göbel von der Assumption University (MA/USA) betrachtet Sozialisation als philosophisches Problem und fragt, ob diese zweite Natur, Widernatur oder eigentliche Natur des Menschen sei. Als Beispiel für die moralische Ambivalenz militärischer Sozialisation und inoffizieller Gewalt unter Soldaten thematisiert Göbel die *Dedowtschĭna* innerhalb der russischen Streitkräfte. Ansatzpunkt ist hierbei nicht die extrinsische Gewalt, deren rechtmäßige Anwendung ein zentraler Orientierungspunkt militärischer Sozialisation ist, sondern die inoffizielle, oft subkulturelle Gewalt, die Soldaten einander antun. Die Innere Führung der Bundeswehr, als Rahmen für die Sozialisation der Soldatinnen und Soldaten hat den Anspruch, diese gleichermaßen in ihrer menschlichen Entwicklung im Rahmen der demokratischen Werteordnung zu begleiten. Demgegenüber, so Göbel, stünde ein Militär, welches nur soldatisches Verhalten prägt, im Widerspruch zur menschlichen Natur. Es werde zwar kaum argumentiert, dass militärische Binnengewalt natürlich und somit moralisch sei, gleichwohl werde sie vielfach geduldet, da sie angeblich der gruppenspezifischen Sozialisation diene und durch Unterdrückung des Individuums Disziplin fördern, ein stabiles Führungssystem garantieren und auf die Kriegsrealität vorbereiten solle. Dysfunktionale Hierarchien unter „Gleichen“ würden dabei allerdings die formale militärische Ordnung und Funktionalität untergraben. Zuletzt gelte es daher auch zu klären, ob die Schikane und Brutalität innerhalb der russischen Armee nicht sogar eine Erklärung für mangelndem Kampfgeist und damit die schlechte Performance der russischen Armee im Ukraine-Krieg liefern könnte.

Im Anschluss daran stellt *Prof. Maja Apelt* von der Universität Potsdam die Frage, welchen Beitrag die Organisationssoziologie für das Konzept der militärischen Sozialisation leisten kann. Es müsse, so Apelt, zunächst überhaupt ein Verständnis der Logik einer Organisation wie der Bundeswehr geben, um besser begreifen zu können, wie Sozialisation hier von statten geht. Apelt differenziert Organisationen vor allem anhand der Distinktion von Schauseite, formaler Seite und informaler Seite. Die Schauseite ist hierbei als die Darstellung von Organisationen gegenüber ihrer Umwelt zu fassen, also welche Ziele und Zwecke beispielsweise von der Organisation nach außen kommuniziert werden und wie sie sich generell nach außen präsentiert. Im Zusammenhang mit Fragen der Sozialisation sei es, so Apelt, vor allem von Interesse, wie die Mitglieder der Organisation, im Falle der Bundeswehr insbesondere Soldatinnen und Soldaten, auf diese Außendarstellung reagieren, also ob sie diese für kohärent und sinnvoll erleben. Die formale Seite von Organisationen steht im Zentrum militärischer Organisationen und militärischer Erziehung. Dies zeigt sich insbesondere in den formalen Anforderungen der Grundausbildung. Fragen im Kontext zur Sozialisation sind dabei vor allem, welche formalen Regeln es für Rekruten gibt und wie sie legitimiert und durchgesetzt werden. Die informale Seite stellt im Wesentlichen die

Aushandlungsprozesse hinsichtlich der im organisatorischen Alltag tatsächlich anerkannten Regeln dar. Im sozialisatorischen Kontext ist vor allem die Frage interessant, welche organisationskulturellen Elemente wirksam sind und wo von den formal vorgeschriebenen Regeln abgewichen wird.

Der Vortrag von *Prof. Martin Elbe* vom ZMSBw beschäftigte sich mit den Aspekten beruflicher, betrieblicher und professioneller Sozialisation im Militär. Veranschaulicht wurden diese sozialisatorischen Dimensionen anhand verschiedener Ansätze, wie dem Zwiebelmodell beruflicher Sozialisation, dem Zusammenhang von Identität und Sozialisation oder der Adaption von Rollen im Sozialisationsprozess. Die berufliche Sozialisation im Militär ist dabei von zivil-äquivalenten und militärspezifischen Anteilen geprägt. Die Bundeswehr könne vor diesem Hintergrund nicht als totale Institution im Sinne Goffmans beschrieben werden, da Soldatinnen und Soldaten eben nicht in vollständiger Abschottung zur zivil-politischen Hemisphäre leben, sondern Ziel der Sozialisation der Staatsbürger in Uniform sei. Die betriebliche Sozialisation im Militär unterliegt dabei einer Vielzahl von Einflussfaktoren, unter anderem kulturspezifischer Identitätsbildung und vielfachen Lernprozessen im Rahmen der Organisationskultur des Militärs. Inwiefern diese zu einer dauerhaften Professionalisierung der Soldatinnen und Soldaten führt, hängt insbesondere von den Bedingungen des Übergangs vom Soldaten aus Zeit zum Berufssoldaten im Rahmen der Bindung der Einzelnen an den Arbeitgeber Bundeswehr ab. Neue Anforderungen und Erwartungen im Wandel der Zeit, wie etwa neue Lern- und Arbeitsmodelle im Rahmen von remote work oder durch zunehmenden Einfluss von Human Enhancement beschleunigen aktuell die Veränderungsprozesse militärischer Sozialisation.

Zum Abschluss des ersten Konferenztages analysierte *Dr. habil. Franz Kernic* (ehemals MILAK/ETH Zürich) Fragen der Multinationalität militärischer Sozialisation im internationalen Vergleich. Multilaterale Zusammenarbeit verschiedener Staaten lässt sich, so Kernic, bereits seit langem historisch nachweisen und gewinnt besonders im Kontext von NATO-Auslandseinsätzen und internationalem Krisenmanagement an Bedeutung. Unter nationalen Prämissen sozialisierte Soldatinnen und Soldaten müssen im Hinblick auf Auslandseinsätze auch für internationale Einsätze ausgebildet und gerüstet werden, wobei es vielfach zu einer Arbeitsteilung zwischen den (Teil-)Streitkräften verschiedener Nationen kommt. Die sozialisatorische Vorprägung der Soldatinnen und Soldaten ist dabei vielfach an im Heimatland erworbenen Habitus und Verhaltensweisen gebunden. Die Adaptionen hinsichtlich einer multinationalen militärischen Sozialisation, (z. B. Sprachkurse oder interkulturelles Training), werden primär dann angeboten, wenn sie einen unmittelbaren praktischen Nutzen für den Einsatz haben. Generell stünden aber weiterhin die nationalen Bedürfnisse im Rahmen militärischer Sozialisation im Vordergrund und bilden die Grundlage für die weitere Ausbildung. Auch im Rahmen der europäischen Integration sei es, so Kernic, bislang nicht gelungen, gemeinsame Sozialisationsbedingungen zu schaffen, vielmehr kommt es sogar zunehmend zur Renationalisierung. Ein konkretes Hindernis für eine angestrebte internationale Zusammenarbeit stellt aus sozialisatorischer Sicht u.a. der Umstand dar, dass Karriereperspektiven weiterhin stark national verankert sind. Notwendig wären die Ausarbeitung und Adaption eines international ausgerichteten Leitbilds militärischer Sozialisation.

Der zweite Tag der Veranstaltung begann mit einem Beitrag von *Dr. Gerhard Kümmel* vom ZMSBw zur genderspezifischen Sozialisation im Militär anhand der medialen Darstellung und Repräsentation von Frauen in der Bundeswehr. Untersuchungsgegenstand waren hierbei

Abbildungen von Soldatinnen und Soldaten im, von der Bundeswehr herausgegebenen, Y-Magazin, das laut eigenem Selbstverständnis der internen Kommunikation und politischen Bildung innerhalb der Bundeswehr dienen soll. Grundlage der aktuellen Analyse war eine ähnliche Studie von Jörg Keller aus dem Jahr 2005, der 5 Symbolisationen (Wehrhaftigkeit, Professionalität, Sportlichkeit, Einsatzfähigkeit und Symbol der Staatsmacht) des Soldaten/der Soldatin anhand des Bildmaterials im Y-Magazin herausgearbeitet hatte. Es war festzustellen, dass Soldatinnen besonders in den Symbolisationen Wehrhaftigkeit, Sportlichkeit und Symbol der Staatsmacht auf andere Weise dargestellt und fotografiert wurden, als ihre männlichen Kollegen. Dies konnte von Kümmel für die Jahrgänge 2021/22 des Y-Magazins teilweise bestätigt werden, besonders für die Symbolisationen Wehrhaftigkeit, Sportlichkeit und Symbol der Staatsmacht. Frauen werden beispielsweise noch immer kaum mit Waffe abgelichtet und wenn, dann eher in der Werbung statt im militärischen Alltag und meist lächelnd der Kamera zugewandt, die Waffe nur haltend und nicht einsetzend. Im Hinblick auf die Symbolisationen Professionalität und Einsatzfähigkeit lassen sich allerdings Veränderungen vermerken. So werden mittlerweile auch Frauen in Einsatz und Dienst mit militärischem Gerät und Ausrüstung gezeigt, allerdings werden sie deutlich häufiger als männliche Soldaten in Gruppen, also in sozialer Interaktion, abgebildet. In der Bundeswehr zu sein bleibt, so Kümmel, medial weiterhin weitgehend männlich konnotiert, vor allem im Kontext von Kampf und Einsatz. Frauen fungieren in ihrer Darstellung als eine Art Folie für Männlichkeit, es lässt sich eine Persistenz klassischer Gender-Stereotype erkennen. Kümmel betonte allerdings zuletzt, dass die hier vorgestellte Analyse empirisch weiter angereichert werden müsste, um eine angemessene Beurteilung geschlechtsspezifischer Sozialisation im Militär vorzunehmen.

Der folgende Vortrag von *Dr. Kai Uwe Bormann* vom ZMSBw stellte militärische Sozialisation in den Kontext des grundlegenden Erziehungsanspruchs der Bundeswehr. Seit der Konzeption der Wert- und Selbsterziehung durch Wolf Graf Baudissin im Rahmen der Inneren Führung als Leitbild der modernen Bundeswehr in den 1950ern sei Erziehung, so Bormann, stark auf die individuelle Ebene beschränkt und von einer pädagogisch systematischen Vorgehensweise des Vorgesetzten geprägt. Der „Erlass erzieherische Maßnahmen“ reduzierte diesbezüglich die Sanktionierungen von Soldaten und Soldatinnen auf Belehrung, Zurechtweisung und Verwarnung und sollte keinen verletzenden Strafcharakter haben. Vielmehr wird der Erziehungsanspruch inzwischen durch zunehmende Kooperation der Vorgesetzten mit Truppenarzt, Therapeuten und Seelsorgern ergänzt und soll dadurch zu einer effektiveren Lösung von Problemen der Soldaten und Soldatinnen beitragen. Sollten jedoch alle disziplinarischen und beratenden Maßnahmen versagen, verbleibt als ultima ratio nur die kurzfristige Kündigung oder Entfernung des Soldaten/der Soldatin aus der Truppe – allerdings ist dies umfassend rechtlich geregelt.

Peter Buchner (Koblenz) vom Arbeitskreis Militär und Sozialwissenschaften griff noch einmal den Zusammenhang zwischen Innerer Führung und der Sozialisation von Soldatinnen und Soldaten zu Staatsbürgern in Uniform auf. Im Rekurs auf Antoine de Saint-Exupérys „Der kleine Prinz“ und einem Gedicht von Carl Spitteler formulierte er eine handlungstheoretische Position militärischer Sozialisation. Buchner benutzte den Begriff der Sozialisation in diesem Zusammenhang als pädagogischen Grundbegriff, der das Hineinwachsen des Individuums in eine Gruppierung umschreibt. Die Handlungslegitimation des modernen Soldaten ist dabei von Wandlungsprozessen weg von einer individuellen Legitimation und hin zu einer Orientierung an kollektiven

Anforderungen und Erwartungen, die ihrerseits der Legitimation bedürfen, geprägt. Dabei spielt nicht nur ein fungibler Körper für den Staatsbürger in Uniform eine Rolle, sondern auch ein fungibler Geist: Der Soldat oder die Soldatin sollen als freie Persönlichkeiten mit staatsbürgerlichem Bewusstsein, das an die freiheitlich demokratische Grundordnung geknüpft ist, jederzeit erklären können, warum sie handeln und wie sie handeln. Hierbei steht die freie Persönlichkeit des Soldaten im Zentrum, der erst zum verantwortungsbewussten Staatsbürger und dann schließlich zum einsatzbereiten Soldaten sozialisiert wird.

Der abschließende Vortrag der Tagung wurde von *Prof. Peter Zimmermann* vom Psychotraumazentrum der Bundeswehr (PTZ) in Berlin zum Zusammenhang zwischen militärischer Sozialisation, Werten und psychische Belastung gehalten. Hierbei standen vorrangig die Methoden und Herausforderungen aktueller therapeutischer Ansätze im Vordergrund, denen sich eine auf das Militär ausgerichtete Traumaprävention und -therapie anzunehmen hat. Gerade die Teilnehmer und Teilnehmerinnen von Auslandseinsätzen weisen eine höhere Rate an psychischen Erkrankungen wie dem Posttraumatischen Belastungssyndrom (PTBS), somatoformen Störungen und Alkoholismus auf. Um psychische Schutzfaktoren zu stärken und Risikofaktoren zu vermeiden bedarf es der Prävention im Rahmen der militärischen Sozialisation sowohl auf primärer Ebene (vor dem Einsatz durch psychologisches Screening, Stressimpfungen und Psychoedukation), als auch sekundär (durch Screenings und frühe und niederschwellige Interventionen wie z.B. Notfallseelsorge oder moralische Sensibilisierung nach der Belastung). Zimmermann verwies hierbei auch auf gruppentherapeutische Ansätze, die im PTZ unter der Begleitung eines interdisziplinären Teams erprobt werden und den Teilnehmenden den Umgang mit Wertekonflikten und Schuldgefühlen erleichtern sollen. In diesem Zusammenhang ist auch auf das neu erschienene „Handbuch für die Primär- und Sekundärprävention einsatzbezogener psychischer Belastungen und moralische Konflikte“ zu verweisen, das nicht nur Aufklärung über die psychischen Folgen von Schuld und moralischen Verletzungen bietet, sondern unter anderem mit Übungen auch praktische Anleitungen für einen Umgang mit psychisch belastenden Faktoren nach dem Einsatz und somit einen Beitrag zur militärischen Sozialisation hinsichtlich psychischer Gesundheit liefert.

Die Vorträge wurden jeweils intensiv diskutiert und in einer abschließenden vortragsübergreifenden Diskussion in der Zusammenschau gewürdigt. Mit dieser Veranstaltung wurde erstmalig ein so breiter Zugang zum Thema militärische Sozialisation gewählt und der Perspektive unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen ebenso Rechnung getragen, wie auch unterschiedlichen Aspekten dieses besonderen Feldes der Sozialisation. Für weitere Fragen stehen die Organisatoren der Veranstaltung am ZMSBw als Ansprechpartner zur Verfügung: Martin Elbe (martinelbe@bundeswehr.org), Gerhard Kümmel (gerhardkuemmel@bundeswehr.org) sowie Markus Steinbrecher (markussteinbrecher@bundeswehr.org).

Autor:

Philipp Schuster ist in Herbst und Winter 2022/2023 Praktikant am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) in Potsdam und studiert Soziologie an der Universität Konstanz.